Volker Honemann

Der Laie als Leser

Aus dem weiten Spektrum des Laien als Rezipienten von Literatur im späten Mittelalter soll im folgenden ein Aspekt, der des Laien als Leser, herausgegriffen und dieser an zwei einander nahestehenden, aber durchaus verschiedenen Positionen beschrieben werden: zum einen an der des kurz vor 1400 verfaßten Traktats *De libris teutonicalibus*, der seit Jacobus Revius dem Gerard Zerbolt van Zutphen zugeschrieben wird, zum anderen an der ‚Laienregel‘ des 1434 gestorbenen Dietrich Engelhus, die kurze Zeit nach *De libris teutonicalibus* entstanden sein dürfte¹.

Zunächst wenige Worte zur Charakterisierung der beiden Texte: *De libris teutonicalibus* bespricht ausführlich „die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Laien volkssprachliche geistliche Literatur, darunter besonders die Bibel lesen dürfen“². Diese Frage wird mit beträchtlichem Problembewußtsein und sehr differenziert behandelt. Das Fazit: Für Laien ist es keineswegs verboten, sondern sehr nützlich, volkssprachliche oder in die Volkssprache übersetzte Bücher zu lesen, solange diese keine „doctrina subtilis et alta“³ enthalten und weder im Sinn noch in der Redeweise von der kirchlichen Lehre abweichen. Aber auch Bücher, die „materie difficillime“ behandeln, können von Laien mit Gewinn gelesen werden, solange sie „plano modo“, nicht „disputative“ vorgehen⁴. *De libris teutonicalibus* ist lateinisch abgefaßt und heute anscheinend nur in einer Handschrift überliefert, daneben existiert eine frei bearbeitende mittelniederländische Übertragung, die in einer Handschrift und mehreren, teils umfangreichen Fragmenten des 15. Jahrhunderts überliefert ist.

Die ‚Laienregel‘ des Engelhus hat auf den ersten Blick mit *De libris teutonicalibus* kaum etwas gemein: Sie behandelt in 25 Kapiteln „Themen der katechetischen [...] Unterweisung“ (z. B. Beichte und Sakramentenempfang) sowie weitere religiöse Gegenstände, „darüber hinaus aber eine Vielzahl von Fragen praktischer Lebensführung

¹ Ausgabe von *De libris teutonicalibus*: A. Hyma, *The „De libris teutonicalibus“* bei Gerard Zerbolt of Zutphen, in: *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* N.S. 17 (1922) 42–70, im folgenden zitiert: Hyma; Ausgabe der ‚Laienregel‘: Rudolf Langenberg, *Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik* (Bonn 1902) 72–106 („Eine Laienregel des XV. Jahrhunderts“), im folgenden zitiert: Langenberg. – Bei allen volkssprachlichen Zitaten werden u und v nach dem Lautwert bezeichnet.

² Volker Honemann, *Zu Interpretation und Überlieferung des Traktats ‚De libris teutonicalibus‘*, in: *Miscellanea Neerlandica. Opstellen voor Dr. Jan Deschamps* (...). Hrsg. von Elly Cockx-Indestege und Frans Hendrickx, III (Löwen 1987) 113–124, hier 113; im folgenden zitiert: Honemann.

³ Hyma, 47, Z. 8.

⁴ Hyma, 62, Z. 21–28, und Z. 3.

des einfachen Bürgers und der Bauern: Arbeit, Spiel und Geselligkeit, Essen und Trinken, Kleidung, Liebe und Ehe, das Verhalten des Bauern gegenüber der Herrschaft und anderes“⁵. Der bereits ursprünglich in der Volkssprache abgefaßte Traktat liegt in mindestens drei mittelniederdeutschen Handschriften, darunter einem Codex aus Frenswegen, vor; die vom ‚Verfasserlexikon‘ notierte „lateinische Bearbeitung“ ist in Wirklichkeit – wie Anke Wrigge/Göttingen ermittelt hat – die lateinische Übersetzung eines Werkes des Rulman Merswin⁶.

Einander nahe stehen sich die beiden Werke vom Entstehungsmilieu her, hat sich doch der Priester Dietrich Engelhus vielfältig für die kirchlichen und insbesondere klösterlichen Reformen seiner Zeit engagiert. Mit dem Gründer der Bursfelder Kongregation, Johannes Dederoth, war er befreundet; 1433 reiste er zusammen mit Johannes Busch nach Bödecken und Windesheim. Engelhus' späterer Eintritt in das Windesheimische Augustinerchorherrenstift Wittenburg bei Elze erscheint so nur konsequent⁷. Ob er den Traktat ‚De libris teutonicalibus‘ kannte, wissen wir noch nicht, allerdings dürfte ihm die Einstellung der niederländischen Devoten zur Problematik der „deutschen Bücher“ vertraut gewesen sein.

Neben dem Entstehungsmilieu sind es die Adressaten, hinsichtlich derer sich die beiden Traktate nahestehen: Beide beschäftigen sich mit den Laien, den „illiterati“, den „sympelen unde ungelerden“ Menschen, den „gemeynen luden“⁸ (auf die Terminologie wird noch zurückzukommen sein) und insbesondere mit deren Existenz als Christen. Während aber die ‚Laienregel‘ des Engelhus direkt die Laien anspricht und ihnen Ratschläge gibt bzw. vorschreibt, wie sie sich in den verschiedensten Bereichen und Problemen menschlichen Lebens verhalten müssen, wenn sie ein wahrhaft christliches Leben führen wollen, greift ‚De libris teutonicalibus‘ aus der Fülle menschlicher Existenz ein einziges Problem heraus: die Frage nämlich, ob die Lektüre volkssprachlicher geistlicher Bücher dem Seelenheil der Laien förderlich ist oder nicht. Im Unterschied zur ‚Laienregel‘ wendet sich der Traktat also primär nicht *an* die Laien, sondern er spricht und urteilt *über* sie. Dafür ist auch um 1400 das Lateinische die angemessene Sprache. – Der Umstand aber, daß der Traktat in die Volkssprache umgesetzt und dadurch auch ungelehrten Laien zugänglich wird, zeigt, daß die Laien nicht mehr nur das passive, zu belehrende Gottesvolk sind, über dessen Seelenheil ein lateinisch-wissenschaftlich gebildeter Klerikerstand wacht, ja, daß die Scheidung in clerici = illiterati und laici = illiterati den tatsächlichen Verhältnissen nicht mehr (und man könnte hinzufügen: längst nicht mehr) gerecht wird.

⁵ Dieter Berg/Franz Josef Worstbrock, Engelhus, Dietrich, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Kurt B. Ruh u.a. II (Berlin, New York 1980) 556–561, hier Sp. 559.

⁶ Ebd. (Handschrift: Wolfenbüttel, Herzog August-Bibliothek, cod. Helmst. 422, 108^r–142^v).

⁷ Zu den Lebensumständen des Dietrich Engelhus siehe ebd. Sp. 556 f.

⁸ So die vollständige mittelniederländische Übersetzung von ‚De libris teutonicalibus‘ aus dem 15. Jahrhundert, die in der Handschrift 18 des Institute of Cistercian Studies der Western Michigan University in Kalamazoo überliefert ist, vgl. Honemann, 121 ff. Ich zitiere den Text im folgenden mit der Sigle Kal und Folioangabe. Das Zitat steht auf f. 255^v. – Das zweite Zitat Langenberg, 106, Z. 22.

Die Frage, die ich im folgenden an die beiden Traktate stellen möchte, ist eine doppelte: 1. Wie wird der Laie als Rezipient von geistlicher Literatur gesehen, d.h.: erscheint er vornehmlich als Hörer oder als Leser, was liest er bzw. was soll er lesen und wie soll er geistliche Literatur aufnehmen? und 2. Sind Laien – und wenn ja, welche Art von Laien – als Publikum dieses Traktates gedacht und was wird ihnen als Rezipienten zugemutet? Dabei ist für ‚De libris teutonicalibus‘ stets auf mögliche Abweichungen zwischen der lateinischen und der mittelniederländischen Fassung zu achten.

‚De libris teutonicalibus‘ springt bereits mit dem ersten umfangreichen Satz⁹ mitten hinein in die Problematik der „deutschen Bücher“: Einige, die „sacram scripturam“ nicht recht verstehen und die „dicta patrum“ nicht zur Kenntnis genommen haben, glauben und sagen, daß es den „homines laici et illiterati“ verboten sei 1. „divinam scripturam“ zu lesen, 2. sich in der „sacra pagina“ zu üben und 3. sich „libri devoti“ zu besorgen, die in die Volkssprache übersetzt oder in dieser verfaßt seien und die „solum vel maxime sunt pro laicis“. Schon mit diesem Satz des Traktats wird der Laie als Leser geistlicher Literatur akzeptiert, und dies in einer geradezu radikalen Weise: Denn die „nonnulli“, denen sowohl Kenntnis der Bibel wie der Patres abgesprochen wird, sind ja augenscheinlich „litterati“, denen es an der nötigen Bildung fehlt, gewissermaßen illiterate „litterati“. Ihnen werden die „homines laici et illiterati“ gegenübergestellt, die offenbar die Heilige Schrift nicht nur lesen, sondern sich auch mit ihr intensiv beschäftigen können. Der Traktat gebraucht hierfür den Terminus „se exercere“, später meist „studere“ bzw. „studium“ für den gleichen Sachverhalt¹⁰. Darauf haben die „laici et illiterati“ ebenso einen Anspruch wie auf den Besitz volkssprachlicher geistlicher Literatur, die speziell für sie bestimmt ist. Den Laien wird also ein eigener, von dem der literaten Kleriker verschiedener, autonomer Literaturbereich konzediert, der Texte umfaßt, die erst in zweiter Linie für die literaten Kleriker bestimmt sind. Daß solche Laien-Literatur existiert und daß die Laien diese wie auch die Bibel lesen können, wird dabei ganz selbstverständlich vorausgesetzt. Die alten, aus dem Hochmittelalter vertrauten Positionen sind so geradezu in ihr Gegenteil verkehrt: Die, die eigentlich in der Bibel und den Schriften der Kirchenväter bewandert sein mußten, haben versagt und sind töricht, sind die wahren Un-gebildeten, denen geradezu überlegen wirkende, gebildete und selbstbewußte Laien gegenüberstehen. – Die mittelniederländische Übersetzung von ‚De libris teutonicalibus‘ gibt diesen komplexen Sachverhalt verknapppt, aber zutreffend wieder¹¹. Dabei läßt sich schon hier eine Tendenz der Bearbeitung erkennen: sie präzisiert und verschärft die oft allgemeiner gehaltenen Aussagen des lateinischen Textes: „leyen off ungelerde menschen“ dürfen hier „lesen off studeren“ Bücher der Heiligen Schrift „off der hilliger lerers“, also auch der Patres: wohingegen der lateinische Text nur von der „sacra pagina“¹² sprach. Daß die Übersetzung dies ernst meint, erhellt daraus, daß später in einem Zusatz mit in die Volkssprache übersetzten Schriften eines Augustinus, Gregorius Magnus, Anselm (von

⁹ Hyma, 45, Z. 1–7.

¹⁰ Hyma, 50, Z. 7; 51, Z. 19; 54, Z. 34; 64, Z. 10.

¹¹ Kal. f. 226^r

¹² Hyma, 45, Z. 4.

Canterbury) und Bernhard (von Clairvaux) gerechnet wird¹³. Der Halbsatz „[libri,] qui solum vel maxime sunt pro laicis“¹⁴, der den Laien ihren eigenen Literaturbereich konzidiert, fehlt in der mittelniederländischen Übersetzung, und zwar, wie ich meine, deshalb, weil hier etwas für die Leser der Übersetzung Selbstverständliches ausgesagt wurde, nicht etwa, weil diese Feststellung dem Übersetzer zu radikal erschien.

Dieser erste Satz von ‚De libris teutonicalibus‘ weist auch schon auf die Fragen hin, die im Zusammenhang mit dem „Laien als Leser“ besonders interessieren, nämlich: Wie werden die Laien bezeichnet – die Frage nach der Terminologie; welche Art von Literatur dürfen bzw. sollen sie rezipieren – die Frage nach den Rezeptionsgegenständen also – und schließlich: auf welche Weise nehmen sie diese Literatur auf – die Frage nach der Rezeptionsweise.

Zum ersten. Der Laienbegriff des Traktats ‚De libris teutonicalibus‘ ist überaus differenziert, terminologisch reich und dabei nicht widerspruchsfrei gefaßt. Eingangs spricht der unbekannte Verfasser mehrfach von „homines laici et illiterati“ („leyen off [= oder] ungelerde menschen“ bzw. „leyen unde ungelerde menschen“ in der Übersetzung)¹⁵, was der Interpretation bedarf. Sind die Laien eine besondere, über ein gewisses Maß an literarischer Bildung verfügende Gruppe, die so von den „ungelerden“ unterschieden werden, oder meint der Traktat Menschen, die Laien sind (im Gegensatz zu Klerikern) und deshalb (!) illiterat? Irritierend wirkt hier vor allem das disjunktive „off“ (oder) der Übersetzung. Im weiteren erscheinen die Laien aber als „simplices et illiterati, sive homines laici“ (Übersetzung: „leyen, simpelen unde ungeleerden menschen“)¹⁶, was ebenfalls keine klare Entscheidung zuläßt (soll man „sive“ – wie üblich – durch „oder“ oder durch „nämlich“ wiedergeben). Unter den „layci“ gibt es dabei welche, „den god gegeven hevet de gave subtilre verstantnisse“ („talentum subtilis ingenii“)¹⁷, also eine Art Laien-Elite. Auch sie können aber als „illiterati“ bezeichnet werden, denn wenig später spricht der Traktat vom „vulgus et populus illiteratus“, dem es erlaubt (und der also dazu fähig), ist, „divinam legem relegere et scrutari“; die heilige Schrift „zu lesene unde studerende“¹⁸. Offensichtlich verwendet der Verfasser von ‚De libris teutonicalibus‘ also auch den Terminus „illiteratus“ in einem anderen als dem gewohnten Sinne. Unter „illiterati“ versteht er anscheinend Laien, die lesen können, aber keine „wissenschaftliche“ Ausbildung, etwa in Gestalt eines Universitätsstudiums besitzen, sich also nicht „professionell“ mit Studium und Interpretation der Heiligen Schrift beschäftigen. „Illiterati“ sind auch die „sancti Patres in Egipto“¹⁹. Diese wiederum, die „litterati“, bezeichnet der Traktat nur an einer Stelle direkt, er nennt sie „viri litterati et intelligentes“²⁰, wobei der Zusatz „et intelligentes“ diese

¹³ Kal. f. 266^r.

¹⁴ Hyma, 45, Z. 6.

¹⁵ Hyma, 45, Z. 3 und 12; Kal. f. 226^r (2mal).

¹⁶ So eine Variante zu Hyma, 47, Z. 4 ff. im Teilabdruck von ‚De libris teutonicalibus‘, den Jacobus Revius 1651 seiner ‚Daventria illustrata‘ beigab (vgl. dazu Honemann, 120), hier Revius 42; – Kal. f. 229^r.

¹⁷ Hyma, 47, Z. 28; Kal. f. 230^r.

¹⁸ Hyma, 49, Z. 28; Kal. f. 232^v.

¹⁹ Hyma, 57, Z. 30.

²⁰ Hyma, 57, Z. 19 f.

Gruppe der positiv gesehenen „litterati“ abhebt von den eingangs genannten unverständigen und törichten „litterati“. Im zweiten Teil des Traktats, da, wo er von den Büchern handelt, von deren Lektüre den Laien abzuraten sei, zeigt sich dann ein Wechsel in der Terminologie. Die Laien werden nun überwiegend als „simplices“, „simpele Menschen“²¹ bezeichnet, denen es an „doctrina“ und „capacitas“ des Verstandes fehlt, um eben diese subtilen, „disputative“ vorgehenden Bücher zu lesen²²; sie können „int ghemeyne [...] nicht onderscheyden tusschen gude unde quade lere“²³. Scheint es hier so, als ob dem „fortschrittlichen“ Laienbegriff des ersten Teiles nun ein konservativerer Platz machte, der beispielsweise vor der „falsa scientia“ mancher Laien („leyen unde ungelerde“) warnt, die „sich duncken off se groet unde wijs weren unde worden up geblasen in hoverdyen“²⁴, so wird aber auch hier mit Laien gerechnet, die „in scripturis exercitati“²⁵ sind. Der letzte Abschnitt des Traktats, „De precibus vernaculis“²⁶, stellt dann nachdrücklich fest, indem er den im ersten Satz abstrakt formulierten Gedanken konkretisiert, daß Laien im Bereich des Gebetes über besondere Gebräuche und besondere, nur ihnen eigene Texte verfügten, „layci, latinum non intelligentes“²⁷: daß sie die Sprache der „litterati“ in der Regel (communiter) nicht beherrschen, war schon vorher bemerkt worden²⁸.

Zum zweiten, zu den Gegenständen, den Texten und Büchern also, mit denen sich die Laien beschäftigen dürfen und sollen. Hier kann ich mich kurz fassen, denn *dieser* Aspekt ist in der bisherigen, fast reich zu nennenden Forschung über ‚De libris teutonicilibus‘ mehrfach und ausführlich behandelt worden²⁹. Wichtig ist hier zunächst, daß der Traktat, wie an mehreren Stellen ausdrücklich gesagt wird, der Volkssprache volle Kompetenz hinsichtlich der Wiedergabe auch schwieriger und schwierigster Materien zuerkennt. Bücher, die eine „materia difficilis vel obscura“ behandeln, existieren „in vulgari vel quocumque idiomate“ (!)³⁰; dem Lateinischen wird so die Exklusivität einer Kirchen- und Wissenschaftssprache nicht mehr zugebilligt, sozusagen „alles“ ist nun auch in der Volkssprache formulierbar und bereits formuliert.

Das führt auf die Inhalte. Hier unterscheidet der Traktat deutlich zwischen dem Schrifttum, das in der Volkssprache – gleichgültig, ob übersetzt oder original so abgefaßt – existiert und dem, was die Laien im vorhin beschriebenen Sinn lesen dürfen (!). Was in der Volkssprache vorliegt, sind neben der Bibel Schriften der ‚Patres‘ von Augustin bis Bernhard von Clairvaux, „vitae et gesta sanctorum, passiones, triumphus martyrum“, Schriften „de vitiis et virtutibus“ und Dekalogtraktate, „boke van der ewygen

²¹ *Hyma*, 59, Z. 40; 62, Z. 8 und öfters; Kal. f. 253^v, 255^v („simpele unde ungelerde“), 258^v, 261^r.

²² *Hyma*, 60, Z. 8f.; Kal. f. 250^r.

²³ Kal. f. 250^v.

²⁴ Vgl. *Hyma*, 63, Z. 20f.; Kal. f. 259^r.

²⁵ *Hyma*, 64, Z. 3.

²⁶ *Hyma*, 59, Z. 40 ff.

²⁷ *Hyma*, 67, Z. 6.

²⁸ Z.B. *Hyma*, 47, Z. 19f.

²⁹ Vgl. G. H. Gerrits, *Inter timorem et spem. A study of the theological thought of Gerard Zerbolt van Zutphen (1367–1398)* (Leiden 1986) 3.

³⁰ Revis, (vgl. Anm. 16), 43.

pyne off von der ewygen glorien“³¹, daneben auch höchst anspruchsvolle Originalwerke wie die Schriften des Meister Eckhart³², aber auch weltliche „Unterhaltungsliteratur“: „carmina mundana“, „boke von vleesliker leefte unde van wertliken ledemens unde senghen“, wie die „historie van Rolant unde van Olifier unde van den vechten van Troyen unde der gelike“³³. Grenzen der literarischen Kompetenz der Volkssprache werden also nicht beschrieben; die im einzelnen aufgeführten Autoren, Texte und Texttypen haben lediglich Beispielsfunktion, wobei die mittelniederländische Übersetzung einiges Zusätzliche bietet.

Aus dieser Fülle volkssprachlichen Schrifttums, das den Laien zur Verfügung steht, wählt der Traktat dann diejenigen aus, die für Laien geeignet bzw. ungeeignet sind, von ihrem schwachen Magen verdaut werden können oder nicht (dieses Bild wird mehrfach verwendet)³⁴. So sind z. B. bestimmte Bücher der Heiligen Schrift, darunter Teile des Psalters, ungeeignet³⁵, ebenso Schriften, die eine „materia alta“ „disputative“³⁶, als zu verstehende vortragen (wie die Schriften Eckharts), und abgeraten wird natürlich auch dringend von der Lektüre der „carmina mundana“³⁷. Im Zentrum der geistlichen Lektüre des Laien soll aber natürlich das Studium der Bibel stehen³⁸.

Zum dritten, zur Rezeptionsweise. Wie nehmen die Laien, nach Vorstellungen des Verfassers von ‚De libris teutonicalibus‘, Literatur auf? Vorzugsweise, das wird an vielen Stellen deutlich, durch eigene Lektüre von Büchern. Sie ist, wie an einer Stelle ganz grundsätzlich formuliert wird, dem Hören (in der Predigt oder beim Vorlesen)

³¹ *Hyma*, 46, Z. 10–22; Kal. f. 239^r.

³² Vor diesen wird nachdrücklich gewarnt, vgl. *Hyma*, 62, Z. 32–38; Kal. f. 257^v.

³³ Kal. f. 238^v–239^r; *Hyma*, 53, Z. 13–18. Vor derartiger Literatur wird auch sonst oft gewarnt. Die mittelhochdeutsche Übersetzung des pseudoaugustinischen ‚Speculum peccatoris‘ (PL 40, 983–992) tadelt den Menschen, „dem die kunst Aristoteles baz schmeckt den die ler der zwelftpoten, und dem der haidnichsen lerrer weltlich weishait baz gefelt dan die götlich. Den mer gelust ze lessen in den büchern der eitelkait dann in der hailigen geschrift waurhait, den auch kain kunst schmeckt noch kain ler anweist, si si den mit hüßser gramaticke ze samen gesetzt und mit der scharpfen loyc ergründt und mit hoffligen rectoricen geziert“ (Handschrift Berlin, SBPK, mgo 758, 15. Jahrhundert, f. 8^v). Vgl. dazu demnächst *Gunhild Roth M.A.*, Sündenspiegel im 15. Jahrhundert. Untersuchungen zum pseudo-augustinischen ‚Speculum peccatoris‘ in deutscher Überlieferung (Diss. Berlin: FU 1989) (mit Abdruck des Textes).

³⁴ *Hyma*, 62, Z. 9 ff.; Kal. f. 256^r–^v und 261^r (hier als Zitat aus dem ‚Didascalicon‘ des Hugo von St. Viktor, vgl. PL 176, Sp. 802A–B). – Früher Beleg des Bildes: Augustinus, In evangelium Johannis, PL 35, 1900.

³⁵ *Hyma*, 69, Z. 35 ff.; Kal. f. 273^v.

³⁶ *Hyma*, 62, Z. 2f.

³⁷ *Hyma*, 53, Z. 13.

³⁸ Eine bisher nicht näher bestimmte mittelhochdeutsche theologische Enzyklopädie, die fragmentarisch in der Handschrift xq 230 T 342 der University of Illinois at Urbana-Champaign, 15. Jahrhundert, 2^o, f. 71^r–284^v (der Anfang des Textes mit den Blättern 1–70 fehlt) überliefert ist, handelt im Kapitel „Von sechs zaichen ains frumen gaistlichen menschen“ (f. 95^v–96^r) auch vom Studium der Bibel: „Das sechst so ainem recht geistlichen menschen zuvolbringen zugehort ist das er an im haben mus vleissige studirung mit der heyligen geschrift von dem wort gottes, und von allen himlischen dingen damit mus er sich stetlich weküern.“ (f. 96^r). Hier ist das Studium der Bibel also noch ausdrücklich den Klerikern vorbehalten; der in der Enzyklopädie vorausgehende Abschnitt über die „sechs zaichen ains frumen weltlichen menschen“ (f. 95^r–^v) sagt nichts über eine Beschäftigung mit der Bibel.

entschieden vorzuziehen: der Gesichtssinn ist dem Gehör überlegen, „ex libris“ lernt es sich besser, natürlich rascher und differenzierter als „ex sermonibus“³⁹. Dies wird mit Zitaten aus dem Werk des „philosophus“ (Aristoteles) und aus Augustins ‚Confessiones‘⁴⁰ bekräftigt und – sowohl im lateinischen Original wie in der Übersetzung – dann dahingehend erläutert, daß „eyn mensche, sunderlynge de ungeleert ys, en mach nicht vele leren [lernen] unde beholden van der hilliger schrift dar ut dat he underwylen hort predyken, ys, dat he ock underwylen nicht ouerlest de hillighen schrift“⁴¹.

Damit wird der auf dem Wort des heiligen Paulus: „Ergo fides ex auditu“ (Ep. ad Romanos 10, 14–17, hier 17) aufbauende und im Mittelalter reich bezeugte Primat des Gehörs in Fragen des Glaubens geradezu radikal in Zweifel gezogen und dem (lesenden) Auge eine Vorrangstellung bei der Vermittlung des Gotteswortes eingeräumt – eine fast revolutionär-reformatorisch anmutende Position, die erneut zeigt, wie unabhängig von den Priestern, die Gottes Wort als ein Gehörtes verkünden, sich der Traktat die zu eigener Lektüre der Heiligen Schrift fähigen Laien bereits denkt⁴². Dementsprechend kommt auch den Laien, die nicht selbst lesen können und damit darauf angewiesen sind, sich von anderen vorlesen zu lassen, ein minderer Status zu. Die mittelniederländische Übersetzung läßt dabei dort, wo die Rezeptionsweise bezeichnet wird, das Hören ganz weg. Wo der lateinische Text sagt: layci „legant vel studeant, seu legi sibi permittant vel legi audiant“, hat der mittelniederländische nur „to leseene ofte

³⁹ *Hyma*, 49, Z. 34: „cum forsitan melius et cicius discerent ex libris quam sermonibus“.

⁴⁰ Augustin, *Confessiones* lib. X, c. 35 (PL 32, Sp. 802).

⁴¹ Kal. f. 233^v. – Später kommt der Traktat auf die Notwendigkeit des Lesens als Ergänzung des Hörens zurück: „ut videlicet non solum audirent in sermonibus, ut (sed) eciam legerent ex libris“ (*Hyma*, 56, Z. 20; Kal. f. 243^v).

⁴² Zum Zusammenhang von Hören und Glauben siehe *Paul Tombeur*, „Audire“ dans le thème hagiographique de la conversion, in: *Latomus* 24 (1965) 159–165. – Zu betonen ist, daß sich das Wort des heiligen Paulus ursprünglich natürlich nicht auf den Gegensatz Hören – Lesen bezieht, vgl. die Erläuterung bei *Ulrich Wilkens*, *Der Brief an die Römer*, 2. Teilband (Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament VI, 2, Zürich-Neunkirchen 1980) 217 und 228 f. Die wichtigsten Positionen der lebhaften mittelalterlichen Diskussion darüber, wie der Glaube „in“ den Menschen gelangt („infusus“, „ex scientia“, „ex praedicatione“) referiert *Paulus Burgensis* in seinen ‚Additiones‘ zur ‚Postilla‘ des Nikolaus von Lyra [Druck Straßburg 1492, Bd. IV (unv. Nachdruck Frankfurt/Main 1971), Bl. a^a–a^b]. Der dem Kreis um Nikolaus von Dinkelsbühl zuzurechnende Jakob Lantzenberger erläutert das „Fides ex auditu“ des heiligen Paulus in seiner noch unedierte Credo-Auslegung, einer Bearbeitung der ‚Expositio symboli‘ des Johannes von Marienwerder, so: „der gelawb ist aus dem hören und das hören ist durch das gotes wort in dem die hailig götlich ler ist, spricht sand Augustin in dem xiiij puech de trinitate c^o an dem j^o.“ (Handschrift Innsbruck, Universitätsbibliothek, cod. 132, f. 1^{rb}). Die mittelalterliche Auseinandersetzung über den Primat des Auges oder des Ohres erörtert mit vielen Belegen *Guðrun Schleusener-Eichholz*, *Das Auge im Mittelalter*, 2 Bde. (Münstersche Mittelalter-Schriften 35 I, II, München 1985) 228–237; 233 f. die Stellungnahme Bernhards von Clairvaux („Vorrangstellung des Ohres in Glaubensdingen“) und die abwägende, beiden Organen eine spezifische Leistung zuerkennende des Meister Eckhart. – Die niederdeutschen Plenarien stellen im 15. Jahrhundert das Lesen neben das Hören: „Wente vele sint de de nicht alle können kamen to hören predigen dat bylge evangelium, disse möghen gheestliken ere zelen spysen uth dysseme boke“ (niederdeutsches Plenar, Basel, Adam Petri 1513, zitiert nach *Paul Pietsch*, *Ewangely und Epistel Teutsch* [Göttingen 1927] 94, Z. 106–112; dieser Druck reproduziert den Text der früheren niederdeutschen Plenar-Drucke).

to studeren dutsche boke“⁴³. Entscheidende Bedeutung kommt diesem Unterschied in der Art, Literatur aufzunehmen, aber nicht zu. Wichtiger erscheint dem Autor die Art und Weise, wie man mit dem Text umgeht: Neben die „lectio“ tritt das „studium“, das dann auch genauer beschrieben wird mit Begriffen wie „relegere et scrutari“, „lesen unde overdencken“, „vlitich to undersoken de hillige Schrift“⁴⁴, die im übrigen (diesen Passus gibt die Übersetzung *nicht* wieder) vom Heiligen Geist so „plane et aperte“ abgefaßt worden sei, daß (und damit) alle sie verstehen können⁴⁵. Das „Untersuchen“ und „Betrachten“ der jeweiligen Lektüre beschreibt der Traktat ganz am Ende noch näher⁴⁶: Zum einen solle man sich genau auf die Worte konzentrieren, die man lese, zum anderen auf den Sinn der Worte und schließlich aus den Worten geistlichen Sinn ziehen. In praxi soll die Lektüre dann beispielsweise so aussehen, daß man an einem Tag in der Woche „sitten [sol] in syn hus unde nemen dat evangelium, dar men van predeken sal in syne hande unde es over lesent unde undersokent“ und dabei „undervynden“ bzw. „mercken“ („scire“) wat openbar yn is off wat nicht oppenbar en ys“⁴⁷ – was an die niederdeutschen Plenarvorreden des späten 15. Jahrhunderts denken läßt⁴⁸.

Faßt man zusammen, so ist festzustellen, daß der Traktat ‚De libris teutonicalibus‘ ein Bild von den Laien entwirft, das diese als eine durchaus selbständige, mit wohlentwickelten geistigen bzw. geistlichen Interessen ausgestattete Gruppe zeigt, die in aller Regel fast selbstverständlich lesen können und darüber hinaus mit einem breiten Spektrum von Texten betrachtend-interpretierend umzugehen verstehen. Darüber hinaus verfügen sie gar über einen eigenen, den „clerici litterati“ verschlossenen Zugang zu volkssprachlichen Texten schwieriger Art. Sie sind so der Gefahr der Überhebung ausgesetzt, konkret: der, daß sie Bücher lesen, die nicht für sie bestimmt sind, und die sie nicht verstehen können. Davor will ‚De libris teutonicalibus‘ in Gestalt eines Negativkataloges warnen. So gesehen ist es auch konsequent, daß der Traktat vornehmlich in volkssprachlicher Fassung tradiert wurde: Schließlich müssen die Laien – das fordert der Verfasser von ‚De libris teutonicalibus‘ selbst an einer Stelle⁴⁹ – wissen, was ihnen geboten und was verboten ist.

‚De libris teutonicalibus‘ ist, geistesgeschichtlich betrachtet, als Stellungnahme der niederländischen Devoten gegen diejenigen zu sehen, die Existenz und Verwendung volkssprachlichen geistlichen Schrifttums – teilweise vehement – ablehnten; als einen der Gegner nenne ich nur den vom Konstanzer Konzil zum Widerruf gezwungenen

⁴³ Revius (vgl. Anm. 16), 42; Kal. f. 229^v.

⁴⁴ Hyma, 49, Z. 28; Kal. f. 232^r und 235^r (Hyma, 51, Z. 19).

⁴⁵ Vgl. Hyma, 54, Z. 15–19.

⁴⁶ Hyma, 68, Z. 43–69, Z. 18.

⁴⁷ Kal. f. 234^r; Hyma, 50, Z. 3–6.

⁴⁸ Pietsch (vgl. Anm. 42), 94, Z. 134–137: „Hyrumme schal ein sinnich man alletyd gerne lesen in der hylgen schryfft, na rechten steden unde stunden (...)“ – Später werden fünferlei Arten Menschen unterschieden „de gerne lesen unde wyßheit leren“ (96, Z. 204 f.): „De vöfften lesen, up dat se der schryfften bynnen werden, sik dar mede sulven leren und vorbetern, unde dat is dogbent-same kloklyke vorsichticheit. Unde dissen lesten twen is allezit dat lesen vordenstlyk, so verne se blyven sunder homoet, glytzerye, ydele ere und guetdunkelheit“ (Z. 224–235).

⁴⁹ Hyma, 45, Z. 12–46, Z. 2.

Dominikaner Matthäus Grabow. Der Traktat ist so als Streitschrift, als energisches Eintreten für die eigenen Vorstellungen aufzufassen. Erkennt man dies, dann läßt sich denken, daß hier mitunter weniger die tatsächlichen Verhältnisse, als vielmehr eigene Ideale formuliert wurden.

Es erscheint daher sinnvoll, die Position von ‚De libris teutonicalibus‘ zum ‚Laien als Leser‘ mit der eines anderen Traktats zu konfrontieren, eines Traktats, der nur „nebenbei“ auf diese Fragestellung eingeht, gerade dadurch aber größere Nähe zur Realität erwarten läßt.

Die ‚Regule der Laien‘ des Dietrich Engelhus, die ich hier zum Vergleich heranziehe, verfolgt gegenüber ‚De libris teutonicalibus‘ viel umfassendere Ziele: „den gemeynen luden ene korte nutte regelen, dat se dar na mogen leven unde dar mede sunder twivel dat ewige levent vorkrigen“⁵⁰ – das bezeichnet Engelhus am Ende als seine Absicht.

Damit sind die Adressaten der „regule der leyen“ bereits genannt: „gemeyne lude“ bzw. „slichte lude“⁵¹, jeder Mann, jede Person, alle Menschen, wie der Verfasser andersorts formuliert⁵², Leute, die z. B. am Geheimnis der Trinität nicht zweifeln, darüber nicht „argueren“⁵³. Als „Laien“ werden sie nur in der – vielleicht nicht authentischen – Überschrift des Werkes („der leyen regule“) bezeichnet. „Eenvoldelike“⁵⁴ sollen sie glauben und in diesem kleinen Buch „lerninge raet unde wysheit“⁵⁵ finden. Scheint es hier zunächst so, als ob Engelhus gegenüber ‚De libris teutonicalibus‘ einen einheitlichen und von den intellektuellen Anforderungen weniger anspruchsvollen Laienbegriff im Blick hat, so zeigt sich bei näherem Zusehen, daß auch er differenziert: Neben den „slichten“ Laien, die kein Latein können, gibt es „geistlike menschen, de bekendnisse [Erkenntnis] hebben unde wysheit“⁵⁶ und (deshalb) wahrhafte Liebhaber Gottes sind. Aber weil es – fährt Engelhus fort – wenig Menschen gibt, die Gott auf diese Weise erkennen und liebhaben unter denen, die im Latein gelehrt sind, deswegen habe ich dieses Buch „to dude“, auf Deutsch, geschrieben. Darf man diese Formulierung als Kritik an den „clerici litterati“ auffassen, die zwar Latein können, aber denen es an Liebe zu Gott fehlt, und die solcherart den der Erkenntnis mangelnden clerici des ersten Satzes von ‚De libris teutonicalibus‘ gleichzusetzen wären, die den Laien volkssprachige geistliche Bücher verbieten wollen? Festzuhalten ist, daß dies die einzige derartige Passage der ‚Laienregel‘ ist. Diese rechnet an anderer Stelle durchaus mit Laien, die des Lateinischen mächtig sind. Allerdings verwendet sie dafür einen Terminus, der auch Geistliche, clerici, einschließt, wenn sie von „renteners, de latyn vorstaen“, spricht⁵⁷: also Menschen, die nicht von der Arbeit ihrer Hände, sondern von ihrem Kapital leben. Nur nebenbei sei bemerkt, daß das Wort „rentener“ in der niederdeutschen Literatur hier anscheinend zum erstenmal erscheint. Diese „rente-

⁵⁰ Langenberg, 106, Z. 22.

⁵¹ Langenberg, 73, Z. 16.

⁵² Langenberg, 73, Z. 26 f.

⁵³ Langenberg, 76, Z. 2–4.

⁵⁴ Langenberg, 76, Z. 21.

⁵⁵ Langenberg, 73, Z. 17.

⁵⁶ Langenberg, 73, Z. 12 ff.

⁵⁷ Langenberg, 83, Z. 36 ff.

ners“, die Latein verstehen, sollen sich ihre Tagzeiten selbst organisieren; für die anderen werden die Tagzeitengebete in vollem Wortlaut mitgeteilt, was voraussetzt, daß sie, die „ungelerden“, immerhin lesen können. Dies aber wird schon dadurch deutlich, daß Engelhus sie als die Adressaten seines Werkes bezeichnet, die er fortwährend direkt anspricht. „Du sollst nicht am Geheimnis der Trinität oder der Menschwerdung Christi zweifeln, du sollst nun weiterhin das folgende lesen, ich verbiete dir alle unzüchtigen Worte“ usw.⁵⁸. Wie in ‚De libris teutonicalibus‘ sieht auch Engelhus als Adressaten seiner Regel Laien unterschiedlichen Bildungsstandes, denen gemeinsam ist, daß sie Gott liebhaben oder zumindest liebhaben sollen. Von einem eigenen Zugang zur geistlichen Literatur ist hier nicht die Rede, was teilweise durch das Thema bedingt sein mag.

Die Gegenstände ihrer geistlichen Beschäftigung fallen dementsprechend weniger anspruchsvoll, aber umfänglich und differenziert aus: Engelhus teilt sie in vollem Wortlaut mit: Tagzeitengebete, die sie lesen oder sprechen sollen, Paternoster, Ave Maria, Credo und andere Gebete, die Alle, die kein Latein können, auf Deutsch lernen sollen, damit sie verstehen, was sie beten, dazu die in ganzer Länge dargebotene Beichtformel mit ausführlichem Sündenspiegel und natürlich die ihnen vorliegende Laienregel, die – im geistlichen Bereich – in einem ersten Kapitel die Grundtatsachen des Glaubens mitteilt, dann zu einem tugendhaften Leben anleitet (Sittenlehre), genaue und differenzierte Anweisungen zum Fasten, Essen, Trinken und zur Feier der „hilligen dage“ gibt⁵⁹. An diesen soll man „der hilligen leven horen oder lesen“⁶⁰; in der Kirche muß man sich recht, das ist züchtig verhalten. Des weiteren werden Anweisungen über das richtige Verhalten in der Beichte samt den Zehn Geboten erteilt und zum rechten Empfang der Eucharistie aufgefordert. Almosen soll man geben, den eigenen Vätern (einer davon der Kirchherr) gehorsam sein. Geistliche Lektüre spielt, wie man sieht, nach Engelhus' Darstellung im Leben der Laien nur eine geringe Rolle, und sie muß sich auf das unbedingt Notwendige, wie etwa die Kenntnis des Vaterunsers und der Zehn Gebote, beschränken. Vor „ydele(n) fabulen“, „wertliken sproken“, „unkueschen, ydelen sanghe(n)“⁶¹ soll man sich hüten: auch hier also die, von Engelhus mehrfach ausgesprochene, Warnung vor weltlicher „Unterhaltungsliteratur“.

Wie wird das wenige an Literatur, was Engelhus bei den Laien an Literaturbedürfnissen voraussetzt, von ihnen rezipiert? wie ‚De libris teutonicalibus‘ rechnet auch Engelhus überwiegend mit Laien, die lesen können. „Lies diese Collecte, frage dich, ob du deine Gebete, „ynnichlike“ gelesen hast. Wenn du in der Kirche bist, schau in

⁵⁸ Langenberg, 74, Z. 2–4; 84, Z. 6; 78, Z. 9–11.

⁵⁹ Langenberg, 82, Z. 1. – Engelhus' Forderungen mögen angesichts dessen, was über die Vertrautheit „des Volkes“ mit den Grundlagen des christlichen Glaubens im Spätmittelalter bekannt ist, übertrieben erscheinen. Sicherlich spricht aus ihm der pädagogisch-religiöse Optimismus des Reformers. Ähnliche Forderungen stellt die ‚Rostocker Kinderlehre‘ aus dem 15. Jahrhundert auf, allerdings wohl für Novizinnen, vgl. Nikolaus Henkel, Deutsche Übersetzungen lateinischer Schultexte (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 90, München 1988) 260 und demnächst Verfasserlexikon (vgl. Anm. 5) s.v. ‚Rostocker Kinderlehre‘. – Auf diesen Text wies mich freundlicherweise Helge Steenweg/Göttingen hin.

⁶⁰ Langenberg, 82, Z. 15.

⁶¹ Langenberg, 90, Z. 33 f. und 94, Z. 30.

dein Buch [und nicht in der Gegend herum]; wenn du mit Gott sprichst, sollst du nicht „ylende“ lesen „vnde dat ene wort vppe dat ander werpen“.“⁶² Neben denen, die lesen können, stehen aber auch bei Engelhus diejenigen, die „der hilligen leven“⁶³ nur hören können. Die „renteners“, die offenbar schreiben und teils auch Latein können, sollen für arme Leute schreiben, ihnen vorlesen, mit ihnen „studieren eder dichten unde ungelerde lude leren“⁶⁴. Auch hier rangiert also, wie in ‚De libris teutonicalibus‘, neben der „visio“ die „auditio“, und auch hier stehen die Lesefähigen über denen, die das nicht können.

Ich komme zum Schluß und ziehe ein kurzes Resümee. ‚De libris teutonicalibus‘ entwirft in reicher Entfaltung ein Bild vom Laien als Rezipienten geistlicher Literatur, der, genuin an geistlichem Leben interessiert, in der Regel lesen und mit den meisten Texten selbständig-kritisch umgehen kann, der überdies einen eigenen Zugang zur geistlichen Literatur hat, und solcherart auch über eigene, den lateinisch gebildeten Klerikern verschlossene, Texte verfügt, dem schließlich nur ein kleiner Bereich der geistlichen Literatur (der „wissenschaftliche“ nämlich) verschlossen bleibt. Die ‚Laienregel‘ hingegen zielt auf den Durchschnitt: Auch sie führt vor, daß es hinsichtlich des Bildungsstandes sehr verschiedene „Arten“ von Laien gibt. Aber sie orientiert sich vorwiegend an den „sympelen luden“: und die sind nur mäßig an geistlicher Literatur interessiert, benützen allenfalls ein Stundenbuch, rezipieren das meiste aber vorwiegend mündlich. Von geistiger Autonomie gegenüber den „clerici litterati“ und ihrer Bildung kann bei ihnen keine Rede sein, und so werden sie denn auch nachdrücklich ermahnt, dem Kirchenherrn und der Geistlichkeit überhaupt gehorsam zu sein.

Beide Traktate präsentieren den Laien vornehmlich als Leser. Ausmaß und Art seiner Lektüre aber werden sehr unterschiedlich gesehen. ‚De libris teutonicalibus‘ und die ‚Laienregel‘ lassen so, zusammengenommen, erkennen, von welcher Dynamik der Begriff des Laien (und dahinter sein Status) um 1400 ergriffen sind. Die Positionen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts bis zur Reformation sind hier bereits zu erkennen. Gleichwohl war der Weg hin zur massenhaft verbreiteten Biblia deutsch noch weit.

⁶² Langenberg, 84, Z. 6ff., 86, Z. 16; 85, Z. 30. – Auch das ‚Speculum peccatoris‘ (vgl. Anm. 33) warnt vor „oberflächlichem“ Lesen: „Aber davon, daz du die heiligen geschrift sümlich und leichtvertlich hörst und lissest (...; 13“).

⁶³ Langenberg, 82, Z. 15.

⁶⁴ Langenberg, 100, Z. 7. – Die in Anm. 38 erwähnte Enzyklopädie nennt auf f. 96^{r-v} unter den „grossen nützen, die dy frumen geistlichen menschen habent für die frumen werltlichen menschen“, daß „die frumen geistlichen menschen den frumen werltlichen menschen [müessent] raten, wann aller götlicher rat wirt genomen aus der heyligen geschrift und dy mus den durch sölh frumm geistlich menschen den frumen werltlichen menschen geöffnet werden.“